



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 18. Juni 1886.

Nr. 278.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Familienleben Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 17. Juni. Es liegen aus jüngster Zeit verschiedene Anzeichen dafür vor, daß sich Deutschlands Stimmung gegen Frankreich mit Frankreichs Stimmung gegen Deutschland mehr und mehr in Einklang setzt, d. h. eine recht unfreundliche wird. Dafür spricht heute wieder ein in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ veröffentlichter Artikel, der wohl aus maßgebenden Kreisen stammt und in dem Deutsche auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, welche seit der Veröffentlichung des Boulanger'schen Spionengesetzes allen in Frankreich weilenden Fremden drohen und namentlich den Deutschen, die sich dort aufhalten. Es wird in gewissen Kreisen mit Unrecht angenommen, daß dieses Wachsen einer franzosenfeindlichen Stimmung in Deutschland mit der Ausweisung der Prinzen etwas zu thun habe. Dieser Angelegenheit gegenüber hat sich Deutschland vollständig gleichgültig verhalten, da man in ihr eine ausschließlich französische Sache erblickt. Der Grund der Verstimmung ist einfach der, daß man langsam aber sicher die Ueberzeugung gewonnen hat, Frankreich sei deutschfeindlich gestimmt und wolle es vorläufig unter allen Umständen bleiben, und daß demnach eine franzosenfreundliche Stimmung in Deutschland mit der Würde eines großen Reiches nicht vereinbar ist. Der Tag wird vielleicht kommen, an dem die Franzosen zu der Erkenntnis gelangen werden, daß sie sich selbst allein geschadet haben durch ihre seit 16 Jahren unermüdet betriebene Deutschenhetze, der deutschseits eine in der Geschichte noch nie dagewesene langmüthige Ruhe entgegengestanden hat. Bis dahin wird eine Veränderung der deutschen Gefühle dem feindlich gestimmten Frankreich gegenüber schwerlich zu erwarten sein. Die Prinzenfrage hat damit um so weniger zu thun, als die Orleans sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheinen, mit den schlimmsten „Patriotenligisten“ im Deutschenhaß zu wetteifern.

München, 17. Juni. Man telegraphirt der „Voss. Ztg.“: Heute hatte ich eine Unterredung mit dem Minister Freiherrn von Crailsheim. Derselbe sieht die Lage für ernst an, glaubt aber nicht, daß das liberale Regime, das die bisherigen Stürme überstanden, jetzt seinem Ende zugebe. Daß die unversöhnlichen Gegner des Ministeriums die Gelegenheit benutzen werden, um energisch einen Systemwechsel zu verlangen, bezweifle ich nicht. Falls nun die Kommission, welche die Regentenschafts-Angelegenheit beräth, resp. die gesamte Kammer den Maßnahmen des Cabinets nicht zustimmt, so sind die Minister entschlossen, ihre Portefeuilles dem Prinz-Regenten zur Verfügung zu stellen. Daß der Prinz-Regent aber eine solche Demission annehmen würde, glaubt Minister v. Crailsheim nach den bisherigen Meinungsäußerungen des Regenten entschei-

den bezweifeln zu können. Daß das eigentliche „Vaterland“ plötzlich den Maßnahmen des Ministeriums zustimmt (es geschah dies in einigen Artikeln, die Herr v. Crailsheim als ausnehmend gut geschrieben bezeichnete), glaubt er damit erklären zu können, daß die Sturz des Cabinets durch den Kammerbeschuß schon jetzt für gewiß hält und deshalb dem erliegenden Feinde einige Freundlichkeiten erweisen will. Unerbört sei das Landvoll aufgewiegelt worden durch einen Artikel der katholischen Presse, von der der Minister besonders das „Frankf. Volksbl.“ und die „Augsb. Post-Ztg.“ hervorhebt. Wohl sei die Erregung in Hohenschwangau und Büßen eine große gewesen, mit dem Moment aber, als der Bevölkerung die Gesetzmäßigkeit dessen, was die Kommission dort that, nachgewiesen wurde, sei die Ruhe wieder hergestellt. Dies sei der Gegenpartei un bequem und so setzen sie Erfindungen in die Welt. Die Ankunft des russischen Gesandten hinderte eine Fortsetzung der Unterhaltung. — Vom Sonntag bis Mittwoch findet kirchliche Feyer statt, sodas die Vereidigung des Prinz-Regenten nicht vor Donnerstag wird erfolgen können; dieselbe soll im Hause der Abgeordneten stattfinden. — Trotz des strömenden Regens zieht eine ununterbrochene Menschenmenge in die Hofkapelle zur Leiche des Königs, die bis Freitag ausgestellt bleibt. Bis jetzt sind etwa 20 Unglücksfälle in Folge des furchtbaren Gedränges vor der Residenz polizeilich gemeldet, doch ging's ohne Verlust des Lebens ab.

München, 17. Juni. Nach dem jetzt veröffentlichten offiziellen Programm für die Beisetzungsfestlichkeiten des Königs Ludwig beginnt die Feyer Sonnabend den 19. d. M., Nachmittags 1 Uhr. Das Militär-Kommando führt der General der Infanterie Baron Horn; darauf folgen die dienstherrn Generalität, 2 Regimenter Kavallerie, 2 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Artillerie, die Kadetten und die Schüler der Artilegische; nach diesen kommen die Livreebedienten des Abels, die Bruderschaften, die Schulen, die königlichen Beamten, das Domkapitel, sämtliche bayerische Bischöfe, der Zeremonienmeister, hierauf der achtspännige Leichenwagen mit den Reichsinsignien und sämtlichen Orden, alsdann die Adjutanten, die Edelknechte, die Harschiergarde und das Reitpferd des Königs. Hinter dem Krusifixer geht der Prinzregent, sämtliche Prinzen und Kronbeamten, darauf die Reichsräthe, die Abgeordneten, die Standesherren, die Hofchargen, Staatsminister, die Generalität und die Ritter des St. Georgsordens, sämtliche Stabsoffiziere, Kammerherren, die Subalternoffiziere und Hofintendanten, dann sämtliche höhere Beamte aller Ministerien, der Münchener Magistrat, die Kriegervereine und alle sonstigen angemeldeten Vereine. Der Trauerzug geht durch die Residenzstraße, über den Marienplatz, durch die Kaufingerstraße, in die Neuhauserstraße zur Michael-Postkirche, woselbst die Hülle des Königs von der gesamten Geistlichkeit empfangen und vom Erzbischof von München eingeseget wird. Hierauf wird der königliche Sarg unter Begleitung des Oberhofmeisters Grafen Castell und des Hausministers v. Crailsheim in der Gruft beigelegt und diese verschlossen.

Ueber die Audienz beider Bürgermeister der Stadt München bei Prinz Luitpold meldet ein Privattelegramm der „Nat.-Ztg.“, daß Bürgermeister v. Erhardt, welcher das Beileid der Stadt ausdrückte, vor innerer Bewegung kaum zu Wort kommen konnte, wie auch Prinz Luitpold in so hohem Maße von den Ereignissen angegriffen war, daß ihm die Erwiderung schwer wurde. Der Prinz erklärte, er werde auf die Treue und Anhänglichkeit der Bürger Münchens jederzeit bauen.

Ein späteres Telegramm aus München giebt die bereits signalisirte Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. v. Luz in der Abgeordnetenkammer im Wortlaut wieder, wie folgt:

Wir werden Ihnen erschöpfendes Material mittheilen, welches Sie Ihrem Urtheile darüber zu Grunde legen werden, ob das Verfahren des Prinzen Luitpold seit dem 10. Juni bis heute ein verfassungsmäßiges und gerechtes gewesen ist, oder nicht. Die Prüfung wird sich nicht nur auf die Frage erstrecken dürfen, die jetzt allein noch praktische Bedeutung hat: ob nämlich unser jetziger König Otto an der

Regierung verhindert ist oder nicht, und ob für ihn eine Regentenschaft zu bestellen ist oder nicht, sondern sie wird sich auch auf die Frage erstrecken müssen, ob es gerechtfertigt war, zur Zeit des Lebens und der Regierung Königs Ludwig II. die Regentenschaft zu ergreifen. Das Material, welches Ihrer Einsicht unterbreitet werden wird, ist von einer Art, welche, wie wir glauben, nicht gestattet, Alles zu veröffentlichen. Mindestens wird es einer gewissenhaften Prüfung bedürfen, wie weit die Thatfachen, die Ihnen vor Augen geführt werden, veröffentlicht werden dürfen. Wenn Sie sich ansichtigen, die Frage zu diskutieren, in welcher Weise die Angelegenheit in der zweiten Kammer zu behandeln ist, so möchte ich Sie bitten, jedenfalls zunächst eine Kommission zu bestellen, welcher wir das Material zunächst unterbreiten, und dieser Kommission aufzulegen, daß dieselbe in geheimer Sitzung verkehre, also strengste Diskretion bewahre. Diese Kommission wird dem Hause schließlich nicht bloss einen Antrag über die materielle Frage unterbreiten, sondern auch die Frage prüfen oder Vorschläge vorlegen, inwiefern dem Lande das gebotene Material zugänglich gemacht werden kann. Wie werden Ihnen stets mit vollster Offenheit entgegenkommen, mit jener Offenheit, welche durch den furchtbaren Ernst der Lage geboten ist. Sollte das Material nach Ihrem Dafürhalten noch nicht als ein erschöpfendes angesehen werden, so sehen wir Ihren Anträgen auf Ergänzung und weitere Vermehrung entgegen.

Zu Mitgliedern der geheimen Kommission wurden gewählt: als Vorsitzende Rupp und Craemer, als Schriftführer Duhl und A. Lukas. Ferner Baron Lerchenfeld, Luthard, Marquardsen, Dörterer, Pfaller, Schauf, Stamminger, Baron Stauffenberg, Reindl, Selner, Walter, Wolf, Althöfer, Alwens, Bonn, Aub, Burger, Daller, Deuringer, Frankfurter, Gagern, Jos. Geiger, Haub, Kesseler.

Der Finanzminister beantragte 342,857 M. für den Regenten in den Etat pro 1886-87 einzustellen. Der Präsident überwies den Antrag an den Finanzausschuß.

Die Spezialkommission der Kammer der Reichsräthe hielt heute Mittag ihre erste Sitzung. Zum Referenten wurde Dr. von Neumayr gewählt.

Ein Münchener Brief des Wiener „Fremdenblatt“ behauptet, die Selbstmordgedanken des Königs würden von Eingeweihten bis in das Jahr 1867 zurückdatirt; schon damals verlangte der König stets Gift, hielt sich für verfolgt und verrathen, ließ Nachforschungen halten, ob seine Getreuen nicht Dolche und Revolver bereit hätten, ihn aus dem Leben zu bringen, rüstete sich gegen Gefahren, die niemals bestanden und hatte das Gift bereit, um dem Aeußersten zu entgehen. „Wann wird man mich hinrichten?“ brach er wiederholt los, „was wollt Ihr mit mir anfangen?“ Mit den Jahren wurden diese Zustände häufiger und die Selbstmord-Ideen des Königs entsprangen nun auch dem Bewußtsein, daß er ernst und schwer leide. Seit Jahren fühlte er stets heftigen Schmerz in dem Hinterhaupte; sehr oft mußte er Umschläge und Eisbeutel auf Haupt und Brust nehmen; wegen des Schmerzes im Hinterhaupte trug er auch stets den Kopf frampfhaft aufgerichtet, in welcher Lage die Schmerzen milder fühlbar waren. Man weiß, daß es eine der Lieblingsideen des Königs war, die Vergangenheit zur Gegenwart zu machen und in ihr zu leben. Besuhr er Seen und Bassins als Schwannritter, trank er in der „Hunding Hütte“ Meth, sprach er dort Wagner'sche Verse und trieb er im „Marokkaner Hause“ zu Linderhof türkische Spiele, so hatte er schließlich die Zeit Ludwigs XIV. zu der seinen gemacht, und ganz in den Geist derselben einzubringen war der Umgebung höchste Pflicht. Daß es den Lakaien und Chevaurliegern einige Schwierigkeiten bereitete, den genauesten Anforderungen jener Zeit zu entsprechen, begreift sich leicht, und manche peinliche Szene ergab sich daraus. Ein Besucher von Hohenschwangau, der jahrelang dem königlichen Hoflager ferngeblieben war, erschraf nicht wenig, als er bei einem Besuche von einem älteren Diener mit grotesken Sprüngen und einer kaum verständlichen Tirade als Gruf empfangen wurde. Der Lakai hatte das neue „Zeremoniell“ auch auf ihn angewandt und äbte es mit vollem Ernste.

Auch die Erklärung des Leibarztes des verstorbenen Königs, Geheimrath v. Sietl, erfährt eine telegraphische Vervollständigung. Es heißt darin: Nach den erfolgten Beobachtungen sehe ich mich zu der Erklärung gezwungen, daß ich durch Jahre den Geisteszustand des Königs als getrübt und gestört erkannt und erklärt habe, daß eine Katastrophe eintreten werde. Es war immer mein Grundsat, nach keiner Seite Erklärungen über den Geisteszustand des Königs abzugeben, nur mit Medizinalrath Dr. Brattler, welcher 7 Jahre Sr. königliche Hoheit den Prinzen Otto ärztlich zu überwachen und zu behandeln hatte, sprach ich öfters über den Geisteszustand des Königs. Wir waren Beide darin einig, daß die Geistesstörung des Königs eine tiefe sei und viele Aehnlichkeit mit jener des Prinzen Otto habe.

Das Telegramm der Kaiserin an den Prinz-Regenten Luitpold beginnt: „Wahrhaft überwältigt“, nicht — wie telegraphisch gemeldet war — „Mehrfach überwältigt“. Das Telegramm lautet demnach: „Wahrhaft überwältigt durch die Nachricht, muß ich Euer königl. Hoheit und den Ihrigen den Ausdruck einer Theilnahme senden, die der tiefen Trauer entspricht, die Ich im Herzen schmerzlich empfinde. Gott helfe Ihnen in so namenlos schwerer Stunde. Augusta.“

Die „Presse“ erfährt aus angeblich authentischer Quelle, daß das Schriftstück nebst Anderem die Todesurtheile, die der König aus eigenem Antriebe gegen seine Minister gefaßt hat, enthalte. „Der Erste, gegen welchen er aus Hohenschwangau ein derartiges Todesurtheil absenden ließ, war der Finanzminister Riedl. Es geschah dies unmittelbar, nachdem derselbe durch Rath Klug dem König hatte wissen lassen, daß er nicht in der Lage sei, die geforderten Geldbeträge zur Disposition zu stellen. Als Verschärfung der Todesstrafe bestimmte der König, daß Finanzminister Riedl im Bureau aufgehängt werden solle. Nach und nach erhielten sämtliche Minister ihre Verurtheilung zum Tode; als letzter Freiherr von Crailsheim im März dieses Jahres. Die Minister haben diese Schriftstücke wohlverwahrt und die Originale liegen nun den Alten bei! Ferner sind darin alle Beweisstücke enthalten, die sich auf die angeordnete Verhaftung des Cabinets-Sekretärs Ziegler und den täglichen Rapport beziehen, welcher dem König über das Befinden des vermeintlich in der Festung befindlichen Ziegler vorgelegt werden mußte. Es fehlen darin nicht die Aussagen der zweieunddreißig durch den König verwundeten Personen, denen der König, sei es durch Instrumente oder in Ermanglung solcher durch Gläser oder Porzellan körperlichen Schäden zufügte, und der Summen, die er dann den Beschädigten als Schmerzensgeld auszahlen ließ. Die größte Summe beträgt 12,000 M., welche ein Chevaurlieger erhielt, dem der König auf Herrenkheimsee ein kostbares Theeservice aus Meißener Porzellan an den Kopf geschleudert hatte, weil er, auf dem glatten Parquet des Speisejalous ausgeglitten, „eine Flasche hatte fallen lassen“. Die Briefe über die „Bildung eines Ministeriums Hofschatz“ (Kammerdiener des Königs) bilden auch einen Bestandtheil der Denkschrift, und das Dekret, durch welches einer der Minister nach Amerika verbannt wird. Hier ist zu bemerken, daß der König sich schon am nächsten Tage nach der Verbannung einen Bericht über die Lage des Verbannten vorlegen ließ, für die Familie desselben ein Unterstützungsdekret ausfertigte und als er drei Tage später die Rede desselben Ministers im Kammerberichte las — dessen Verbannung ganz vergessend — die Bemerkung machte: „Das war sehr gut gesprochen!“

Wiener Blätter wollen in den Stand gesetzt sein, Mittheilungen aus der den bayerischen Kammer vorgelegten Denkschrift zu machen. Nach dem Wiener „Fremdenblatt“ wird in den Alten auch die Manie König Ludwigs II., sich für Ludwig XIV. zu halten, ausführlich erörtert und durch ganz eigenartige Umstände dargehan. König Ludwig pflegte seine Diners um Mitternacht zu halten. Er bestellte zum großen Theil Diners für viele, oft zwanzig Personen, und für dieselben mußte gedeckt werden. Bei dem Diner erschienen der König allein, servirt aber wurde von den Lakaien für alle jene unsichtbaren Personen, welche zur Tafel geladen waren. Wer diese gespenkerhaften Gäste waren, ergab sich bald aus

Gräfin Bella.

Roman von Paul Felix.

(Verfasser von „Hans Malwig.“)

20)

„Aber Bella, ich kenne Dich nicht mehr! Weißt Du nicht, wie Du Dich stets in der Pension freustest, bei Hofe vorgestellt zu werden, und wie Du strahltest, wenn von den Festen gesprochen wurde, an welchen Du theilnehmen würdest?“

„Damals waren wir Kinder und kannten das Leben nicht. Ach ja, es war eine schöne, harmlose Zeit, und wie idyllisch waren wir, sie uns zu verbittern mit der Sehnsucht nach dem andern Leben, das uns erwartete. Mir ist, als lägen Jahre zwischen jenen Tagen und dem heutigen,“ sprach Bella, und Clarisse umarmte und küßte sie, während Thränen über ihre Wangen perlen.

„Bella, Du mußt mir Dein Wort geben, daß, wenn Du jemals Hilfe bedarfst, Du Dich an mich wendest. Ich will Alles thun, was Du verlangst. Ich wollte, ich könnte Dir ein Opfer bringen, nur um Dir zu zeigen, wie lieb ich Dich habe, ich wollte, Du nähmest eines an!“

„Ich glaube es Dir ohne Opfer —“ lächelte Bella mit dem Aufgebot ihrer letzten Kraft.

Als Clarisse gegangen, hob sie die Hände zum Himmel und sprach aus tiefster Brust:

„Nein, ich kann ihr nicht zürnen. Sie weiß es ja nicht, wie weh sie mir gethan. Möge ihr Alles werden, was ihr gutes Herz verdient. Aber ihre Hilfe annehmen — nie, und gelte es, damit das tiefste Elend, den Untergang selber abzuwehren!“

Der Zufall wollte es, daß am Nachmittag desselben Tages, in dessen Morgenstunden Clarisse Johnson bei Bella Rodened gewesen war, auch Helene Burg im Rodened'schen Hause erschien, um der Freundin ihre Theilnahme auszu-

drücken. Und mehr als das; sie kam zugleich als Abgesandtin ihres Vaters, um in ebenso dankbarer, wie weitgehender Weise dessen Hülfen dem ruinirten Gutsnachbar anzubieten.

„Ich danke Dir und Deinem Vater herzlich, liebe Helene, aber die Sache steht nicht so übel, wie Ihr Alle glaubt, — es bleibt uns noch genug zum anständigen und unabhängigen Leben übrig. Ich freue mich aber nichtsdestoweniger, daß Du gekommen bist. In solcher schweren Zeit lernt man am besten seine wahren Freunde kennen!“ gab Bella herzlich zur Antwort.

„Du weißt, Bella,“ sagte Helene, „daß ich Dir stets gut war, wenigleich wir uns hier in der Stadt nur selten sahen. Wirklich, es schmerzt mich tief, daß Du nun nicht mehr nach Rodened kommen sollst. Doch, um a f ein anderes, heiteres Thema zu kommen. — hast Du Dich nicht über die Verlobung Clarisses gefreut? Sie wird gewiß glücklich werden! Weißt Du noch, Bella, wie wir bei Moldenhauers einmal davon sprachen, wer von uns Dreien sich wohl am ersten verloben würde? Damals riethest Du, — Clarisse und ich, — wie aus einem Munde, daß Du es sein müßtest!“

„Ja, ich weiß es noch ganz gut,“ versetzte Bella lächelnd. „Dann zogen wir Grashalme, und ich bekam auch richtig den längsten, dem für die erste Braut bestimmten Halm. Du siehst, wie idyllisch unser kindliches Spiel war.“

„Allerdings ist nun Clarisse Braut, — aber sie vermählt sich noch nicht so bald. Ihr Verlobter hat erst eine Mission nach dem Orient zu erledigen, und seine Rückkehr ist noch nicht bestimmt.“

Die beiden jungen Mädchen plauderten noch lange mit einander, und da das Thema Bären und Clarisse abgethan war, so gewann Bella bald ihre ganze Unbefangenheit wieder. Gegen anberthalb Stunden waren bereits verfloßen, als Helene sich zum Gehen rüstete, und doch war es Bella, als ob sie die Freundin noch nicht von sich

lassen sollte. Sie wußte, daß sie sie lange nicht wiedersehen würde, und als sie nun gegangen war, rief sie ihr mit bewegter Stimme nach: „Werde glücklich, Helene!“ und blickte in wortloser Wehmuth auf die Portiere, welche hinter ihr zusammengefallen, bis Alles um sie her wieder still war. Dann preßte sie die Hände gegen ihre Brust und rief aus:

„So, nun ist es vorüber, — nun kommt Niemand mehr, mich zu bedauern, mir Hilfe anzubieten, mich an eine Vergangenheit zu erinnern, die für ewig hinter mir verfunken ist!“

Bella fühlte sich leicht. Sie selbst hatte mit dieser Vergangenheit gebrochen, hatte kein Bedauern mehr für sie. Von den Lebenden hatte sie Abschied genommen, — nun galt es nur noch, den todtten Dingen Lebenswohl zu sagen.

Noch einmal ging sie durch das alte, stolze Haus, welches ein Urgroßvater ihres Vaters als Stadthelm für alle kommenden Generationen der Rodeneds gebaut hatte. Sie waren ihr doch sehr theuer, die hohen, weiten Räume, und sie sah noch einmal, zum letzten Mal am Ramin, wo nun bald Clarisse weilen sollte, — und wie im Traume sah sie auch Bürens's Gestalt wieder auftauchen — und wieder ward ihr so weh, daß sie sich rasch erhob und beinahe stehend aus dem Zimmer eilte.

Es war wirklich Bürens, vor dem Bella in die sem Augenblick stob. Clarisse hatte das Haus thatsächlich für eine ziemlich hohe Summe erstanden und auch einen Theil der Dienerschaft mit übernommen. Der Graf und Bella nahmen Abschied von den Leuten; nur eine Dienerin folgte ihnen freiwillig in die neuen bescheidenen Verhältnisse. Alle waren tief bewegt, und die Frauen küßten Bellas Hand. Wie ihre Mutter, war auch sie stets eine gütige und nachsichtige Herrin gewesen.

In einem Miethswagen fuhren dann der Graf und Bella der neuen Heimath zu. Die Dienerin war vorausgegangen. Sie hatte Alles behaglich

bergrichtet, und die zwar kleinen, aber wohl durchwärmten und erleuchteten Zimmer machten einen um so heimlicheren Eindruck auf Vater und Tochter, als die meisten Einrichtungsgüter ihnen ja alle Bekannte und Vertraute waren.

„Ich glaube, wir können hier recht zufrieden sein,“ sagte Bella und schüttelte den letzten Rest von Wehmuth ab. Sie wollte, sie mußte frieden Muthes der Zukunft entgegen gehen, nicht träumerisch dem Vergangenen nachhängen, und mit der Entschlossenheit kam es auch wie stille Zufriedenheit über sie. Sie hatte jetzt ein Ziel vor sich: sie wollte sich eine selbstständige Stellung im Leben erringen, — und dieses Ziel erschien ihr so würdig und groß, daß sie sich auf die Arbeit, welche ihr dazu verheßen sollte, nur zu freuen vermochte. Der falsche Stolz, welcher mit verächtlichem Nacheiferen auf die Arbeit, auf ein Leben der Thätigkeit und des christlichen Gewinnes blickt, war in diesen Tagen der Prüfung mit so manchen andern falschen Idealen in Trümmer gegangen. Selbstständigkeit und Freiheit, auch die von den alten Vorurtheilen, in denen sie aufgewachsen war, — das waren jetzt ihre Ideale, und wie doppelt heiß wollte sie um dieselben werben, wenn der Kampf um sie ihr zugleich das Vergessen ihrer Liebe, das Verlöschen jener schmerzlichen Wunde, die sie in ihrem jungen Mädchenherzen trug, erleichtern würde!

Graf Rodened sah mit frohem Erstaunen das gehobene, zusehrlässige Wesen, mit dem seine Tochter in das neue Leben eintrat. Wie sehr beugte ihn diese Wahrnehmung. Wie sehr half sie ihm, die Vorwürfe zu beschwichtigen, welche er sich wieder und immer wieder wegen dieses durch seine eigene Sorglosigkeit und Schuld herbeigeführten Wechsels der Verhältnisse machte. Mit feuchter Wimper schloß er seine Tochter an sich, preßte er sie in überströmenden Worten ob ihrer Tapferkeit, dankte er ihr, daß sie nur Liebe und Zärtlichkeit für ihn hatte, daß ihn weder von ihren Lippen, noch aus ihrem Auge der leiseste Vorwurf traf, daß es durch seine übel berathene

Table with multiple columns: Stettin, 17. Juni 1886. Eisenbahn-Stamm-Aktien, Eis.-Prior.-Act. u. Oblig., Hypotheken-Certifikate, Industrie-Papiere, Wechsel-Conto vom 17., Deutsche Fonds, Fremde Fonds, Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien, Kirchl. Anzeigen, and Bekanntmachung.

Börsenbericht.

Stettin, 17. Juni. Wetter: regnig. Temp. + 12° R. Barom. 28" 2". Wind W. Weizen still, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß 144 bis 151 bez., per Juni 151 G., per Juni-Juli 152 do., per Juli-August 151 B., 150,5 G., per September-Oktober 151—151,5 bez., per Oktober-November 153 B., 152,5 G.

Herzliche Bitte.

Eine arme Lehrermutter, Mutter von mehreren Kindern, lebt in Folge anwiderer Krankheit in sehr dürftigen Verhältnissen. Ihr freies oft die Thränen in den Augen, sobald ihre Kinder beten: Unser täglich Brod gib uns heute! Bitte suchend wendet sie sich an edle Menschenherzen mit der herzlichen Bitte, ihrer glücklichen Geber ein reicher Vergeser sein. Nähere Auskunft erteilt und nimmt auch Gaben gern entgegen der Lehrer und Organist Neugebauer in Droschkan bei Reichthal.

Kirchl. Anzeigen.

An Sonntag, den 20. Juni, predigen: In der Schloß-Kirche: Herr Kandidat Scheinemann um 8 1/2 Uhr. In der Jakobskirche: Herr Pastor primarius Pauli um 10 Uhr. In der Petrus- und Paulskirche: Herr Pastor Fixer um 10 Uhr.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr. In der Rüdenmühle: Herr Pastor Bernhard um 10 Uhr. In der Lukas-Kirche: Herr Pastor Mans um 10 1/2 Uhr. In der Marienkirche: Herr Pastor Veide um 10 1/2 Uhr.

Bekanntmachung.

Sonntags-Extrazug von Stettin (Berliner Personenbahnhof) nach Podedjuch und zurück. Sonntag, den 20. Juni, und bis auf Weiteres jeden folgenden Sonntag geht ein Extrazug mit 2. u. 3. Wagenklasse von Stettin nach Podedjuch und zurück.

